Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 14 — Lemberg, am 13. Heuert — 1930

Die deutschen Genossenschaften in Polen

Tagung der deutschen genossenschaftlichen Verbände in Posen.

Die diesjährigen Tagungen der genossenschaftlichen Verbände in Polen fanden am 23. und 24. Mai in Posen statt. Der starke Besuch aus den verschiedensten Gegenden unseres Landes zeigte, daß das Interesse für das Genossenschaftswesen von Jahr zu Jahr wächst. Die Tagung wurde durch die Generalversammlung der Genossenschaftsbank am 23. Mai eingeleitet. Aus dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden des Vorstandes, Dr. Swart, ist zu entnehmen, daß das Jahr 1929 für die Wirtschaft ein überaus schweres war. Die gute Ernte hat infolge der außerordentlich niedrigen Getreidepreise der Landwirtschaft nicht die erhofften Vorteile bringen können. Deshalb sei auch die Kaufkraft vermindert worden. Da auch die Steuerschraube erneut angezogen wurde, sind selbst städtische Betriebe in ernste Schwierigkeiten geraten. Der Geldmarkt blieb das ganze Jahr über angespannt. Das genossenschaftliche Kreditwesen habe sich jedoch auch dieser Lage gewachsen gezeigt. Das Anwachsen der Spareinlagen bedeute keineswegs eine Zunahme des Wohlstandes. Die Genossenschaftsbank, die sich im vergangenen Jahr befriedigend entwickelt habe, weist am Jahresschluß ein Vermögen von 5 207 000 Zloty auf. Der Reingewinn beträgt 513 991 Zloty. Der Umsatz stieg von 471 Millionen im Jahre 1928 auf 565 Millionen im vergangenen Jahre. Der Bank traten 24 Genossenschaften neu bei, 9 schieden aus. Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug am 31. Dezember 488. Davon waren 32 Einzelpersonen, der Rest Genossenschaften. Der Gewinn der Bank wurde entsprechend dem Vorschlag des Aufsichtsrates verteilt. Da der Name der Genossenschaftsbank sehr oft zu Verwechslungen Anlaß gegeben hat, und auch dem Charakter der Bank als Zentralinstitut nicht genügend Rechnung trägt, beschloß man, den Namen in Landesgenossenschaftsbank umzuändern.

Am Freitag fand dann ein von den Verbänden veranstalteter

Begrüßungsabend

im großen Saale des Zoologischen Gartens, der die Menge der Erschienenen kaum zu fassen vermochte, statt. Nach einer musikalischen Einleitung hielt Verbandsdirektor Dr. Swart eine kurze Ansprache, in der er die anwesenden Vertreter der genossenschaftlichen Arbeit begrüßte. Er hob besonders den Wert des Volksliedes für die lebendige Pflege der deutschen Kultur hervor, die gerade für uns Auslandsdeutsche eine Aufgabe von tiefer Bedeutung ist.

Im Rahmen der Vortragsfolge wurde der von der D. L. G. herausgegebene Landarbeitsfilm vorgeführt, der arbeitssparende Methoden bei der Ernte von Heu, Getreide und Hackfrüchte zeigte. Sicherlich wird dieser Film unseren Landwirten interessante Fingerzeige für die Wirtschaftsführung gegeben haben.

Wechselweise füllten den übrigen Teil des Abends Vorträge des Vereins Deutscher Sänger, Posen, und Lautenlieder und Volkstänze.

Am 24. Mai versammelten sich im großen Saale des Zoologischen Gartens zum

Verbandstag

des Verbandes Deutscher Genossenschaften in Polen und des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen etwa 800 Vertreter der Genossenschaften und Freunde des Genossenschaftswesen. Die Leitung wurde einstimmig Freiherrn von Massenbach-Konin übertragen. Er begrüßte zunächst die Anwesenden, vor allem die Vertreter der befreundeten deutschen Genossenschaftsverbände in Graudenz und Lodz und den Vertreter des Zwionzek Spoldzielni Zarobkowych i Gospodarczy, in Posen, (Herrn Switalski), die Vertreter der Westpolnischen Landwirtschaftsgesellschaft des Konsistoriums, (Superintendanten Rhode), den Generalkonsul Dr. Lüttgens, die Vertreter der Presse sowie den Vortragenden Dr. Woermann-Danzig. Fener begrüßte er die Vertreter der Genossenschaften, vor allen Dingen auch die der Bielitzer- und Pommereller Genossenschaften, und erteilte darauf dem Verbandsdirektor Dr. Swart das Wort zum Verbandsbericht.

Unser Verbandstag ist der Tag, an dem wir Genossenschafter Rückschau und Umschau halten. Eine Rückschau auf das vergangene Jahr und unsere Arbeit daran, eine Umschau auf die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft. Das vergangene Jahr war ein Jahr guter Ernte, aber niedriger Preise, stockenden Absatzes und enttäuschter Hoffnung! Ein Jahr schleichender Wirtschaftsnot, besonders der Landwirtschaft, aber auch fast in allen Zweigen von Handel und Gewerbe! Zugleich ein Jahr angespannter genossenschaftlicher Arbeit und doch gerade auf diesem Gebiete auch ein Jahr des Fortschrittes und Aufbaus.

Welchem Ereignis im letzten Jahre kommt wohl die größte Tragweite für unsere Genossenschaftsarbeit zu? In erster Linie wohl dem **Abschluß des deutsch-polnischen Abkommens** am 31. Oktober 1929. Es ist nicht unsere Sache, die politischen und finanziellen Vorteile oder Nachteile zu abwägen. Für uns ist es von Bedeutung, daß mit dem Aufhören der Liquidation ein Teil des bedrohten Besitzes dem alten Eigentümer verbleibt und daß das Eigentumsrecht geregelt ist. Sicherlich hat der polnische Staat sich selbst den größten Dienst geleistet, daß er diesen ruhigen und fleißigen Bürgern seines Staates endgültig den Erbgang zuerkannte.

Im Anschluß an den deutsch-polnischen Liquidationsvertrag, ist auch zum ersten Mal seit dem Weltkrieg ein

Handelsvertrag

zwischen beiden Ländern abgeschlossen worden. Er hat nicht alle Wünsche erfüllt und ist auch noch nicht in Kraft, aber wir wollen ihn trotzdem begrüßen als wichtigen Schritt zur Herstellung friedlicher Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern. Viel bleibt den deutschen Genossenschaften auch jetzt zu wünschen übrig. Vor allem die Freiheit des Grunderwerbs und der wirtschaftlichen Arbeit. Hoffen wir, daß die neuen Verträge auf die Lage der deutschen Minderheit in Polen günstig einwirken werden, mögen sie die Einsicht fördern, daß die Deutschen hier im Lande ein Element der Ordnung, Arbeit und Sparsamkeit sind, wichtig, ja unentbehrlich für den wirtschaftlichen Aufbau und Fortschritt unseres Landes.

Der wichtigste Teil unseres Genossenschaftswesen sind gewiß

die Kreditgenossenschaften.

Als Sammler und Verwalter der Ersparnisse sind sie berufen, die bestehenden Betriebe zu erhalten und unserem Nachwuchs zu einer selbständigen Existenz zu verhelfen. Wenn sie diese großen Aufgaben erfüllen sollen, müssen sie besorgt sein, die Spargelder eines möglichst großen Kreises an sich zu ziehen und das Vertrauen durch gewissenhafte Verwaltung zu rechtfertigen. Mit dem Wachstum der Mittel tritt die Gewährung von Darlehen auf Ratenzahlungen zu Aussteuer und Erbauseinandersetzungen mehr und mehr in den Vordergrund. Soll dieser Zweig ohne Gefahr gepflegt werden, so muß der Liquidität besonders Sorge zugewandt werden. Der Mangel eines ländlichen Realkredits wird heute vielfach schwer empfunden. Das Fallen der Zinssätze wird allmählich auch hier träglichere Verbindungen bringen.

Die städtischen Kreditgesellschaften

haben ebenso wie die ländlichen einen starken Zugang an Einlagen zu verzeichnen. Ihnen erwächst die besondere Aufgabe, dem Ueberschuß der Landbevölkerung eine selbständige Existenz in der Stadt zu ermöglichen und dem vorhandenen Betrieb die Mittel zum Ausbau auszuführen. Dabei ist das Risiko in den städtischen Betrieben größer und schwerer zu übersehen als in der Landwirtschaft; auf die Stärkung der Geschäftsanteile und Reserven und auf die Liquidität ist ganz besonders Wert zu legen.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung unserer Kreditgenossenschaften ergibt sich vor allen Dingen aus dem Umfang der fremden Mittel, die sie verwalten. Sie betrugen:

	Spar- und Darlehskassen	städtischen Krediten.
am 31. 12. 1928	6,7	36,6 Mill. Zl.
am 31. 12. 1929	10,7	54,0 Mill. Zl.

sind also ganz bedeutend gewachsen. (Die Genossenschaftsbank ist in diesen Zahlen nicht enthalten.)

Zwei schwere Jahre durch den anhaltenden Fall der Preise für fast alle landwirtschaftlichen Produkte haben

Ein- und Verkaufsvereine

hinter sich. Auch für sie gilt der Grundsatz an die Vermehrung

des eigenen Vermögens und an ihre Liquidität mehr zu denken als an die Steigerung der Umsätze. Die Kreditgewährung im Warengeschäft darf nicht zu eigentlicher Kreditgewährung ausarten, die aus gesetzlichen und wirtschaftlichen Gründen den Kreditgenossenschaften überlassen werden muß.

Für die

Molkereigenossenschaften

war das Jahr 1929 von großer Bedeutung. Die steigende Buttererzeugung und Ausfuhr ergab die dringende Notwendigkeit, die Güte der Butter zu heben. Der Verband hat versucht, durch planmäßige Beratung dazu beizutragen, und will diese Einrichtung weiter ausgestalten. Der Vorsprung anderer Butterausfuhrhändler gab unserer Regierung den Anlaß, die Butterausfuhr auf gesetzlichem Wege zu beaufsichtigen. Auf den Rat unserer Verbände haben sich unsere Molkereigenossenschaften in der Molkereizentrale zusammengeschlossen und von der Regierung das Recht erlangt, Kontrollstationen an der Grenze zu errichten, die im November in Bentschen, Friedheim und Krotoschin ihren Betrieb fristgemäß aufnahmen. Die Hauptaufgabe der Molkereizentrale liegt in der Pflege der Ausfuhr, wobei sich eine Uebersicht über die Leistungsfähigkeit und Kreditwürdigkeit der Abnehmer ergibt. Manche Schwierigkeiten sind noch zu überwinden, aber der gute Wille der Beteiligten wird dazu beitragen, daß diese neue Organisation das Vertrauen der Mitglieder der Regierung und nicht zuletzt das der ausländischen Abnehmer rechtfertigen kann. An den Molkereien selbst ist die Milchanlieferung durchweg weiter gewachsen; sie betrug bei beiden Verbänden zusammen 136 Mill. Liter, das sind 13½ Prozent mehr als im Vorjahre. Ueber 90 Prozent dieser Menge wurden zur Butter verarbeitet, 58 Prozent der gewonnenen Butter wurde ausgeführt, und zwar fast ausschließlich nach Deutschland. Absatzschwierigkeiten und Preisrückgang haben auch die Milchverwertung getroffen, und die Preise des Jahres 1928 sind nicht erreicht worden. Es kann auch daraus nicht gefolgert werden, die Milcherzeugung einzuschränken sondern die Landwirte müssen durch richtige Fütterung, durch Verbesserung der Zucht, vor allen Dingen aber auch durch den genossenschaftlichen Zusammenschluß das Erzeugnis zu verbessern und damit auch wieder besseren Absatz und eine bessere Verwertung der Produkte zu erreichen suchen. Der erste vollständige Neubau einer großen Molkerei in unseren Verbänden nach dem Kriege wurde in Komorzewo bei Czarnikau errichtet und zu Beginn des neuen Jahres in Betrieb genommen. Bei zwei weiteren Molkereigeschäften wird wahrscheinlich in allernächster Zeit mit dem Bau begonnen werden.

Die Brennereigenossenschaften

haben bei den außerordentlich schlechten Preisen für Kartoffeln wieder eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Menge des erzeugten Spiritusses ist auf 1,23 Mill. Liter gestiegen. Die Trocknereien haben sich nach dem Kriege fast immer schlecht rentiert. Trotzdem hat sich die Trocknerei in den vorhandenen Anlagen als Nebenbetrieb als nützlich erwiesen.

Bedeutsam war das Jahr für die Entwicklung der

Viehverwertungsgenossenschaft

Eine neue Viehverwertungsgenossenschaft wurde seit Anfang des Jahres 1929 mit Erfolg in Betrieb gesetzt. Eine weitere ist im Jahre 1930 ins Leben gerufen. Der Umsatz betrug: 49 200 Schweine, 3000 Rinder, 4600 Kälber, 600 Schafe. Die Viehausfuhr wurde von der Regierung einer zentralen Regelung unterstellt. Die Viehverwertungsgenossenschaften schafften sich die dadurch eine notwendig werdende Vermittlungsstelle, indem sie sich zur „Viehzentrale" zusammenschlossen.

In letzter Zeit haben wir auch die genossenschaftliche Eierverwertung aufgenommen und bisher recht zufriedenstellende Erfolge erzielt.

Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft und Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft haben sich beträchtlich erweitern können. Ueber das laufende Wirtschaftsjahr werden sie im Herbst von neuem Rechenschaft geben.

Die Verbände traten in das Jahr 1929 mit zusammen 549 Mitgliedern. 12 sind im Laufe des Jahres ausgeschieden, 14 beigetreten, so daß die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1929 551 betrug. Der Genossenschaftsart nach verteilt sich die Mitgliederzahl wie folgt: 259 Spar- und Darlehenskassen, 30 Banken und Vorschußvereine, 62 Ein- und Verkaufsgenossenschaften, 65 Molkereien, 43 Brennereien und Kartoffeltrocknungen, 9 Viehverwertungsgenossenschaften, 57 verschiedene Genossenschaften und 6 Aktiengesellschaften.

An den Geschäftsbericht schloß sich eine längere Aussprache, in der besonders die Frage der Erbauseinandersetzung berührt wurde. Von der Versammlung wurde dem Verbandsdirektor für die Leitung des Verbandes in dem so schwierigen Jahre ganz besonderer Dank ausgesprochen.

Die Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse

Eierverwertungsgenossenschaften.

Von allen Genossenschaften sind bei uns die Eierverwertungsgenossenschaften am unbekanntesten und am wenigsten verbreitet, ganz im Gegensatz zu anderen Ländern. Am ältesten und mächtigsten sind die Eierverwertungsgenossenschaften in Holland und Dänemark, aber auch in Deutschland ist in dieser Beziehung in den letzten Jahren sehr viel geschehen, und besonders in der Nachkriegszeit haben sich dort die Eierverwertungsgenossenschaften stark entwickelt. Ostpreußen verwertet wöchentlich 50—60 000 Eier auf genossenschaftlichem Wege, Oldenburg fast eine halbe Million, in Hannover gibt es über 100 Eierverwertungsgenossenschaften usw.

Der Wert der in der Landwirtschaft erzeugten Eier wird leider noch von sehr vielen Landwirten stark unterschätzt. Es besteht noch häufig die landläufige Meinung: „Wer Geld verlieren will und weiß nicht wie, der halte sich viel Federvieh." Und es mag in der Tat zurzeit wohl auch teilweise so sein. Die Hühner pflegen die Stiefkinder der Wirtschaft zu sein, die mit der schlechtesten Stallecke und der wenigsten Pflege zufrieden sein müssen. Um das rechtzeitige Abschaffen der alten Tiere kümmert sich niemand, und so laufen auf vielen Höfen eine Anzahl uralter Tiere herum, die keinen Nutzen mehr bringen. Vor allen Dingen aber liegt die Absatzfrage sehr im argen, und die Bauersfrau ist dem guten Willen des herumziehenden Händlers ausgeliefert.

Es dürfte daher wohl manchen in Erstaunen setzen, wenn er hört, daß in Deutschland der Produktionswert der Geflügelzucht den des Zuckerrübenbaus und den des Weizens erheblich übertrifft und dem des Roggens sehr nahe kommt. Durch eine größere Sorgfalt bei der Hühnerzucht, vor allen Dingen aber durch verbesserte Absatzbedingungen, könnte die Hühnerhaltung in mancher Wirtschaft zu einer durchaus beachtenswerten Einnahmequelle umgewandelt werden.

Ueber die Einrichtung von Eierverwertungsgenossenschaften wird der Verband deutscher Genossenschaften gern Auskunft geben.

Der Zweck der Eierverwertungsgenossenschaften ist, dem Konsumenten eine Ware anzubieten, die der des üblichen Handels an Qualität überlegen ist, um dadurch bessere Preise zu erzielen. Damit hätten wir auch bei uns im Lande große Aussichten. Von den Hausfrauen hört man vor allen Dingen in den größeren Städten immer Klagen darüber, daß sie auf dem Markt und in den Läden keine Mandel Eier kaufen könnten, bei der nicht mindestens zwei bis drei Eier schlecht und unbrauchbar sind. Sie würden gern einen höheren Preis anlegen, wenn sie die Gewähr hätten, daß die gekauften Eier auch wirklich gut und frisch sind. Das müssen sich die Eierverwertungsgenossenschaften zunutze machen. Hierdurch und durch Ausschalten des überflüssigen Zwischenhandels werden sich bedeutend höhere Preise als die von den herumziehenden Händlern gezahlten erreichen lassen, und die Hühnerhaltung aus einem unbedeutenden, lästigen Nebenbetrieb in eine gute Einnahmequelle verwandelt werden.

Die Tätigkeit einer Eierverwertungsgenossenschaft soll, da diese bei uns fast unbekannt sind, kurz erörtert werden. Die Genossenschaft richtet Sammelstellen ein, zu der die Genossen an zwei bestimmten Tagen der Woche die frischen Eier hinschaffen. Jedes Mitglied erhält einen Stempel, der die Firma der Genossenschaft oder ein Kennwort (Schutzmarke) und eine Nummer enthält, die bei jedem Genossen verschieden ist. Er hat die Verpflichtung, jedes Ei, das zur Ablieferung kommt, mit diesem Stempel zu kennzeichnen. Bei der Abnahme werden die Eier gewogen, um eine gerechte Bezahlung der großen und kleinen Eier zu gewährleisten, und es wird auch nach Gewicht bezahlt. Jedes Mitglied erhält ein Buch, in das die notwendigen Eintragungen gemacht werden.

Nachdem die Abnahme vorüber ist, werden die Eier durchleuchtet und alle schlechten oder alten ausgeschieden und den Genossen zurückgegeben. (An der Nummer ist leicht zu erkennen, wer das schlechte Ei geliefert hat.) Dann werden die Eier nach Größe und Farbe sortiert, verpackt und den Konsumenten resp. den Läden in der Stadt, bei großen Genossenschaften, die wöchentlich sehr große Mengen erhalten, dem Großhändler oder Exporteur zugesandt.

Es ist ganz klar, daß man mit solchen garantiert frischen, nach Farbe und Größe sortierten und geschmackvoll verpackten Eiern ganz erheblich bessere Preise erzielt, als der Händler zahlen kann, der von Dorf zu Dorf zieht, alles Mögliche zusammenkauft, und von dem die Eier erst durch drei oder vier verschiedene Stellen gehen, die alle noch daran verdienen wollen, ehe sie an den Verbraucher kommen.

Oldenburg hat mit seinen Eierverwertungsgenossenschaften

einen ähnlichen Weg eingeschlagen und hat damit erreicht, daß die Oldenburger Bauern wöchentlich ca. ½ Million Eier nach Berlin und anderen Großstädten schicken. Und die Städte würden ihnen noch gern mehr abnehmen, wenn sie nur mehr herbeischaffen könnten.

Wie bald die Landwirte z. B. auch in Hannover den Wert der Eierverwertungsgenossenschaften erkannt haben, zeigt folgendes Beispiel:

Anfang 1928 wurde die Eierverwertungsgenossenschaft Salzwedel mit 38 Mitgliedern gegründet. Am 1. Juli 1929 hatte die Genossenschaft bereits für 13 500 Reichsmark Eier umgesetzt und die Zahl der Genossen war 1399 gestiegen.

Die Eierverwertungsgenossenschaft ist verhälnismäßig leicht ins Leben zu rufen, da sie keine teuren Maschinen oder Gebäude braucht. Das Durchleuchten, Sortieren und Verpacken der Eier ist eine saubere und bei einiger Uebung leicht zu bewältigende Aufgabe. Für manche Bauerntochter könnte hierdurch eine nützliche Beschäftigung und ein kleiner Nebenverdienst geschaffen werden. Wir müssen und daran gewöhnen, daß wir aus unserer Wirtschaft das Letzte herausholen und keinen Groschen verloren gehen lassen. Durch die Eierverwärtungsgenossenschaft könnten sich die Hausfrauen eine schöne Einnahme verschaffen und den Geldbeutel des Mannes, der heute oft genug leer zu sein pflegt, etwas entlasten. Natürlich könnten die Genossenschaften auch für die Beschaffung der für die Geflügelzucht notwendigen Bedarfsgegenstände, für den Bezug von Bruteiern aus guten Zuchten Sorge tragen.

Gerade so, wie sich nach Einrichtung einer Molkereigenossenschaft das Interesse für Milchwirtschaft gewaltig zu heben pflegt, würden auch die Eierverwertungsgenossenschaften zur Verbesserung der Geflügelhaltung und zur Hebung ihrer Rentabilität beitragen. H. Heuer, Dipl.-Landwirt.

Blitz und Donnerschlag

Von P. Herrnkind, Berlin.

Wenn sich der Himmel mit schweren, schwarzen Wolken bezieht, kein Lüftchen sich regt und dumpf und schwül die Luft auf dem Menschen lastet, blicken viele ängstlich zum Himmel empor. Wenn nur kein Gewitter kommt! Ja, es gibt Leute, die vor Gewitterfurcht krank sind, die nichts essen, nichts trinken, und des Nachts aus dem Bette springen und sich ankleiden. Ist solche Gewitterfurcht angebracht. Keineswegs! Nur ein wenig Ueberlegung! Es gibt so viele Möglichkeiten, der Wirkung eines Blitzschlages zu entgehen.

Befindet man sich in der Stadt, so braucht niemand Angst vor einem Gewitter zu haben. Je größer die Stadt, je näher die Gebäude aneinander stehen, um so geringer ist für den Menschen die Gefahr. Vor dem Gewitterregen braucht man ja nicht gerade Schutz an Häuserecken zu suchen, an denen ein Regenabflußrohr oder gar der Blitzableiter in die Erde führt. Auch Straßenbahnmaste vermeide man, denn das alles sind vorzügliche Leiter, durch die der Blitz gern seinen Weg zur Erde nimmt. Zu Hause in der Wohnung ist man verhältnismäßig sicher untergebracht.

Anders liegen freilich die Verhältnisse im Freien, wenn wir auf unserm Ausflug vom Gewitter überrascht werden. Trotzdem gibt es auch hier noch genug Möglichkeiten, einem Blitzschlag aus dem Wege zu gehen. Ist eine größere Gesellschaft beieinander, so hat sie auseinanderzugehen. Ueber jedem schwebt eine Dunstwolke, die für den Blitz infolge ihres Feuchtigkeitsgehaltes als guter Leiter gilt. Je mehr Menschen nun zusammenstehen, desto stärker ist diese Dunstschicht und desto höher zeigt sie hinauf. Falsch ist es, unter alleinstehenden Bäumen Schutz zu suchen. Befindest du dich in einer Allee, so suche die mittleren, kleineren Bäume aus, niemals aber solche mit abgestorbenen Aesten! Hat das Gewitter den Spaziergänger im Walde überrascht, so richte er sich nach dem alten Spruch:

Von den Eichen mußt du weichen,
und die Weiden mußt du meiden,
vor den Fichten sollst du flüchten,
doch die Buchen kannst du suchen!

Dieser Satz entspricht den Tatsachen und kann, selbst strengsten wissenschaftlichen Untersuchungen standhalten. Von allen Baumarten werden vom Blitz diejenigen bevorzugt, die auf feuchtem, lehmigem Boden oder gar am Wasser stehen oder deren Wurzelwerk tief in die Erdschicht hineinragt. Um so besser ist die leitende Verbindung zwischen Baumkrone und Erde. Auch beachte man, ob das Regenwasser am Stamm schnell und glatt abläuft, ob der Stamm gleichmäßig naß ist, oder noch hier und dort trockene Stellen zeigt. Es kann z. B. stundenlang regnen, ohne das ein Fichtenstamm merklich naß geworden ist, während ein Buchenstamm schon nach einer Regendauer von fünf Minuten vollständig durchnäßt ist. Bäume, die von Flechten bewachsen sind (auch Buchen!), die das Wasser abstoßen, verlasse man rasch. Durch langjährige Beobachtungen ist festgestellt, daß die Eiche etwa 54 mal und die Nadelhölzer (Fichte usw.) 15 mal häufiger vom Blitz getroffen werden als eine Buche. Die Reihenfolge der Möglichkeit eines Blitzeinschlages in unsere einheimischen Bäume fängt mit der Pappel als gefährlichstem Baum an und endet mit der Hainbuche, bei der bis heute noch kein einziger Blitzschlag festgestellt ist. Es geht also mit der Gefährlichkeit abwärts in dieser Folge: Pappel, Eiche, Birnbaum, Ulme, Weide, Esche, Akazie, Linde, Apfelbaum, Kirschbaum, Walnußbaum, Edelkastanie, Erle, Vogelbeerbaum, Ahorn, Roßkastanie, Buche, Hainbuche.

Auf freiem Felde lege man sich nie unter Hauschober oder Strohdiemen, denn gerade diese scheint der Blitz auf seinem Wege zur Erde gern zu benutzen. Befindet man sich auf einem Fuhrwerk, so steige man aus und lege sich abseits davon nieder.

Landwirtschaft und Tierzucht

Die Juliarbeiten des Landwirts

Sind die Hundstag' hell und klar
Wird es noch ein gutes Jahr!

Ja, gutes Wetter wünscht man sich im Haupt-Erntemonat. Kaum ist der Segen der Wiesen richtig abgetrocknet und unter Dach und Fach gebracht, so geht es oft, ohne aufzuatmen, an den Schnitt der Halmfrüchte heran. Zuerst reifen die Oelfrüchte, Rübsen und Raps, die früher eine so große Rolle als Oelerzeuger spielten und heute mehr ihrer guten Eigenschaften als Vorfrüchte und Arbeitsverteiler wegen geschätzt werden. Ihre Ernte ist ganz besonders riskant: Ausreifen müssen sie, aber wehe, wenn sie überständig werden; die halbe Körner-Ernte kann man dann einbüßen, auch wenn die Planen noch so lückenlos sind. — Wer keine so „unsicheren" Früchte baut, für den beginnt die Halmfruchternte mit der Wintergerste. Der Hacheln wegen ist die Arbeit hier nicht sonderlich angenehm. Im ersten Monatsdrittel soll dann der Roggeneinschnitt beginnen. Aber diesmal wird es wohl reichlich acht Tage später werden, die Nächte waren gar zu kühl. Beim Abladen in der Scheune empfiehlt es sich, durch einen Jungen dem Abstocker die Garben immer zuwerfen zu lassen; da er zwei Kolonnen bedienen muß, federt seine Arbeit dann besser. Denn der letzte Muskel hat jetzt Spitzenarbeit; der Mähmaschine oder Sense folgt der Dungwagen — der Schälpflug — die Egge — die Walze und die Drillmaschine. Auf Lehmböden wird das beliebte Widerbsenmengen gedrill und auf Sand die Lupine. Anderwärts werden Kohlrüben hinterm Pflug gepflanzt und einmal angegossen. Trotz dieser Konzentration auf den Stoppelfeldern müssen zur gleichen Zeit die Hackfrucht-Schläge vom Unkraut reingehalten werden, bis sie decken. Mit der Ernte der Frühkartoffeln ist es ein Stundengeschäft. Fast halbreif müssen sie der Preise wegen auf den Markt gelangen. Wer sie erst Mitte August hackt, hätte besser mittelfrühe Sorten bauen sollen und Unkraut hat er obendrein!

Dem Weidevieh muß man besonders in den heißen Mittagsstunden schattige Unterstände mit reichlich Trinkwasser bereitstellen. Besonders die Schweine machen leicht schlapp, auch im Stall. Darum sorge man für kühlen Auslauf und Gelegenheit zum Suhlen in sauberem Wasser. Man mache die Probe: das Schwein zieht das saubere Wasser dem schmutzigen vor. Hält es doch seine Kotstelle im Stalle inne.

Klauenpflege und Maul- und Klauenseuche

Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine schlechte oder gar völlig unterlassene Pflege der Rinderklauen für die Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche günstig wirkt. Die Veränderungen an den Klauen sind in solchen Fällen allgemein erheblich schwerer als bei Rindern, deren Klauen dauernd gut gepflegt werden.

Schon aus dieser Erwägung allein heraus müßte das Interesse der Landwirte für eine gründliche, nach bestimmten Leitsätzen ausgearbeitete Klauenpflege der Rinder groß genug sein. Leider ist dem nicht so.

Wenn nun schon mit dieser wenig erfreulichen Tatsache gerechnet werden muß, so möchte weiterhin mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß alle Rinder nach überstandener Maul- und Klauenseuche einer gründlichen Durchsicht und sachgemäßem Beschneiden der Klauen unbedingt unterzogen werden müssen.

Die Klauen durchseuchter Rinder können den Ansteckungsstoff der Maul- und Klauenseuche monatelang in Spalten oder in nach außen geschlossenen Hohlräumen (Blasen) oder in den anhaften-

den Kotkrusten beherbergen; gelegentlich platzen die Blasen auf oder die Spalte wird infolge des nachwachsenden Hornes frei; der Erreger der Maul- und Klauenseuche bedingt dadurch oft Monate nach Erlöschung der Seuche einen Neuausbruch, ohne, daß der Besitzer sich dies erklären kann. Hierin liegt eine große Gefahr für unsere Viehbestände.

In den Ländern, in denen die Klauenpflege seit Jahrzehnten nach bestimmten Leitsätzen durchgeführt wird, wie z. B. in der Schweiz, besteht die gesetzliche Vorschrift, daß nach überstandener Maul- und Klauenseuche und nach amtlicher Feststellung des Erlöschens dieser Seuche die Klauen durch Hufschmiede ausgeschnitten werden müssen. Mitunter wird sogar eine zweite Beschneidung der Rinderklauen nach Aufhebung des Stallbannes (Stallsperre) von Amts wegen angeordnet. Auch in Deutschland sind bei der nach Ausbrüchen der Maul- und Klauenseuche vorzunehmenden Schlußdesinfektion die Klauen der Rinder aus Seuchenställen auszuschneiden und die Tiere selbst insbesondere an den Stellen, an denen die Haut mit Einschluß der Klauen durch Kot und andere Ausscheidungen beschmutzt waren, zu reinigen und mit den zulässigen Desinfektionsmitteln abzuwaschen.

Nach allen diesen Betrachtungen halte ich die Durchführung der zwangsweisen Beschneidung der Rinderklaue nach erloschener Maul- und Klauenseuche für eine wichtige verterinärpolizeiliche Maßnahme, die eine Erweiterung der Desinfektions-Vorschriften bei der Maul- und Klauenseuche zugleich darstellt. Für eine unschädliche Beseitigung der anfallenden Hornmassen, am besten durch Verbrennen, muß Sorge getragen werden.

Während des Herrschens der Maul- und Klauenseuche muß selbstverständlich das Beschneiden der Klauen unterbleiben.

Die günstige Wirkung, die durch Anwendung des hier beschriebenen Verfahrens des Beschneidens der Klauen erzielt wurde konnte sich bei einer großen Anzahl Rinder verseucht gewesener Bestände insofern feststellen, als die Tiere wenige Tage nach dem Beschneiden der Klauen besser im Stalle auftraten und das ängstliche Hin- und Hertreten im Stande sowie das Unterstellen der Füße unter den Leib nicht mehr zeigten.

Das Allgemeinbefinden der Tiere bessert sich sichtlich.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Was die kleine Biene dem Obstbaum und der Landwirtschaft nützt

Die niedlichen kleinen Dingerchen sind die Heinzelmännchen des Obstbaues. Daß sie süßen Honig und duftendes Wachs erbringen, weiß jedes Kind. Von ihrem zehnmal höheren Nutzen, der Befruchtung von Milliarden von Blüten, erzählt man sich wenig; man glaubt vielfach nicht daran, und doch ist es wahr: Ohne Bienen kein Obst; unsere Wiesen würden ohne diese Heinzelmännchen schon nach wenigen Jahrzehnten ihren Blumenflor und Blütenduft eingebüßt haben, das Bild des eintönigen Kunstrasens zeigen, schlechtes Futter erbringen. Ohne die Bienen würden wir nach Verlauf eines Jahrhunderts die meisten der jetzt angebauten kostbaren Gemüse und unentbehrlichen Feldfrüchte nur mehr dem Namen nach kennen.

So übertrifft die Biene an volkswirtschaftlicher Bedeutung alle anderen landwirtschaftlichen Nutztiere. Im Verhältnis zur Gesamtnatur ist die Bienenzucht unstreitig der wichtigste Zweig der Landwirtschaft. (Dr. Schiffner, Wien.) Landwirte und Obstbauern stecken den Löwenanteil des Gewinnes an der Mitarbeit der Bienen bei der Frucht- und Samenbildung in die Tasche. Sie bleiben zeitlebens Schuldner des Imkers. Ist es da nur möglich, daß auch in diesen Kreisen Gleichgültigkeit, sogar Ablehnung der heimischen Bienenzucht sich zeigt? Die Leistungsfähigkeit der heimischen Honigbienen ergibt sich aus folgenden Zahlen (nach Prof. Dr. Zander, Erlangen i. B.): 1 Biene besucht in der Minute 10 Blüten, 1 Biene braucht zu einem Ausfluge 10 Minute, besucht also 100 Blüten, 1 Biene macht an einem Tage 40 Ausflüge, besucht also 4000 Blüten, 1 Volk entsendet 10 000 Flugbienen, sie machen also an einem Tage 4000 mal 10 000, also 40 000 000 Blütenbesuche. Bei 2 000 000 Bienenvölkern, wie wir sie vor dem Weltkriege in Deutschland hatten, ergeben sich 80 Billionen Besuche. Wird bei je 1000 Besuchen immer nur eine einzige Blüte befruchtet, so ergibt das für Deutschland an einem einzigen Tage 80 Milliarden befruchtete Blüten. Man wende uns nicht ein, daß doch auch andere Insekten, wie Hummeln, Wespen, Ameisen, Käfer, Schmetterlingen usw. und der Wind an der Befruchtung teilhaben. Nach genauen Versuchen kommen bei der Befruchtung der Blüten die Bienen zu 80 Prozent in Betracht, weil sie in großen Familien bis zu 50 000 Einzelwesen leben und ihre höchste Stärke meist schon mit dem Einsetzen der Obstblüte und der Volltracht erlangen. Der Wind ist bei der Bestäubung der Obstblüten völlig außer Ansatz zu lassen, da die Pollen der Obstblüten von klebriger Beschaffenheit sind und somit hier eine Windbestäubung nicht in Frage kommen kann. Drüben, über der großen Lacke, in Amerika und auch Australien, haben die Obstplantagenbesitzer die Imker eingeladen, mit ihren Völkern in die Obstblüte zu wandern. Beide kamen auf ihre Rechnung: Die Obstzüchter erfreuten sich im Herbste der herrlichsten und reichsten Früchte und die Imker zogen schmunzelnd mit schweren Honigklötzen in die Heimat zurück. Was dort drüben geschehen ist und noch geschieht, könnte doch auch bei uns getätigt werden! Wo ein Wille, da ist auch ein Weg!

Weigert, Kreisbienenmeister.

Geflügelzucht im Juli

Der Juli ist meist der heißeste Monat des Jahres, und ich will deswegen nochmals darauf hinweisen, daß in den Ausläufen für ausreichende Schattenplätze zu sorgen ist. Die besten Schattenspender sind Bäume und Sträucher; in Ermangelung dieser müssen kleine Schattendächer hier und da im Auslauf aufgestellt werden. Dieses ist zwar nur ein Notbehelf, erfüllt aber doch seinen Zweck. Ein Auslauf, ohne Baum- und Strauchwerk ist für das Geflügel langweilig, und man wird beobachten, daß sich die Tiere lieber im Stall als in einem solchen Auslauf aufhalten. Aus diesem Grunde schon ist Geflügelzucht in Verbindung mit Obstbau zu empfehlen. — Da Wasser an heißen Tagen bereits nach vier bis fünf Stunden bakterienhaltig und somit krankheitserregend sein kann, ist dringend anzuraten, es wenigstens zweimal täglich zu erneuern. Die Bakterien können durch Zusatz von übermangansaurem Kali (bis zur Weinröte) oder etwas Eisenvitriol unschädlich gemacht werden. Tümpel und schmutzige Pfützen sind jetzt besonders gefährlich, und man sorge dafür, daß das Geflügel nicht dorthin gelangen kann. — Das Ungeziefer hat jetzt seine Hochsaison, und es ist dagegen energisch vorzugehen; gute Staubbäder sind unerläßlich. (Sehr wirksam ist das im Handel befindliche Montonstaubbad). Die Kotbretter sind täglich zu reinigen und wöchentlich einmal mitsamt den Sitzstangen mit Petroleum zu bespritzen. (Jedoch nicht mit Ungeziefer behaftetes Geflügel mit Petroleum behandeln, da dieses die Haut zerreißt und die Tiere öfters unter großen Schmerzen eingehen). Wird stets für Sauberkeit gesorgt, kann das Ungeziefer nicht überhand nehmen. Deshalb sollte auch in diesem Monat eine Generalreinigung der Ställe vorgenommen werden; die ganze Einstreu wird herausgenommen, die Wände werden abgefegt und mit einer Lysollösung bespritzt; das ganze bewegliche und unbewegliche Inventar wird ebenfalls mit einer Lysol- oder Kreolinlösung gründlichst gescheuert. Hierauf neue Einstreu in Stall und Nester geben. Die Fenster sollen auch des Nachts immer weit geöffnet sein; am besten werden diese ganz ausgehängt und bis zum Eintritt kälterer Tage auf den Speicher gestellt. Die Aufzuchtgeräte sind, soweit nicht mehr in Gebrauch, ebenfalls zu reinigen und wegzustellen, damit sie im kommenden Frühjahr, wenn die Arbeit dringlich ist, gleich in Gebrauch genommen werden können. — Die Hühnerwagen werden hervorgeholt und für den Einzug der Junghennen in Ordnung gebracht, damit sie gleich beim ersten Mähen hinausgefahren werden können. Auch die jungen Gänse werden auf die Stoppelfelder getrieben und später als sogenannte Stoppelgänse verkauft. Für den Weidegang der Gänse sind die Weiden zu meiden, auf welchen die Gänsesterbe, fälschlich auch Schotendotter oder Schöterich genannt, wächst. Diese Pflanze wird von jungen Gänsen gern gefressen, und doch bringt ein einziges Blatt bereits den Tod. Puten halte man von Weiden fern, auf denen Schierling wächst; im allgemeinen kann man die Puten jedoch jetzt frei umherlaufen lassen, und außer einer Abendration Körner brauchen sie bei freiem Auslauf kein anderes Beifutter. — Die alten Zuchthähne sollten, soweit sie für die nächste Zuchtperiode nicht mehr gebraucht werden, alle abgeschlachtet sein. Jedenfalls soll die Legeherde ohne Hähne gehalten werden; Hennen ohne Hähne sind bedeutend ruhiger und die Legeleistung ist größer. — Die Eier werden jetzt immer knapper und die Preise steigen; es lassen sich daher viele Geflügelhalter verleiten, die Eier einige Wochen zu sammeln, um auf diese Weise mehr Geld zu verdienen. Diese Art ist nicht reell und schädigt nicht nur den inländischen Eiermarkt, sondern in erster Linie den Erzeuger selbst. Ein Ei, welches drei bis vier Wochen alt ist, darf nicht als Frischei verkauft werden, denn die Hauptbestandteile, welches ein frisches Ei von einem älteren unterscheidet, sind bereits bei acht Tagen alten Eiern vollständig zersetzt. In der heißen Jahreszeit kommt es öfters vor, daß, wenn eine brutlustige Henne nur eine Stunde auf einem Ei gesessen, dieses bereits angebrütet ist und dann natürlich sehr schnell in Fäulnis übergeht. Die Eier sind daher wöchentlich ein- bis zweimal zu verkaufen.